

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich 2.50 Mk., durch die Post 3 Mk., monatlich 2 Mk., einmonatlich 1 Mk., ohne Befehlsgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Nummer 2240 des amtlichen Zeitungs-Bezugspreises.
Für die Redaktion verantwortlich: S. W. Albert Herting in Halle.
[Gesprächsverbindung mit Berlin und Leipzig.]
Königs-Str. 176.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

Anzeigen
wobei die Spalte über den Raum mit 20 Pf., über den Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unseren Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Retikamen die Zeit 60 Pf.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.
[Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.]

Wiermchwanzigster Jahrgang.

Nr. 238. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 11. Oktober 1890.

Crispi's Rede.

Erzige Berichterflatter haben gemeldet, daß bei dem am Mittwoch in Florenz stattgefundenen Bankett nur italienische Weine getrunken worden sind, sogar der Champagner wurde verstoßen. Wer in dieser Hinsicht eine politische Frage erhebt, der mag in seinem nationalen Empfinden angenehm berührt sein; weniger anpruchsvoll sollte er sich vor der florentiner Rede des Herrn Francesco Crispi ein Gesicht zurechtgerichtet haben, nicht unterdrücken können. Denn nicht eine gewöhnliche Tafelrede wie andere auch sollte es in sein; dieser Speech war fast Wochen angedacht wie eine sensationelle Theateraufführung, er wurde eingetretener Vorbereitung halber verprochen und Herr Crispi benutzte als aufständiger Mann die Pausenzeit, um sich Winken zu schaffen, die er dann später auch, ein politischer Held, zersprengen konnte. An seiner Villa bei Neapel empfing der ehemalige Korrespondent des pariser „Figaro“ und Herr Saint-Cere, der früher auf den minder wohlklingenden Namen Rosenthal hörte, ging hin und schrieb für sein Blatt einen sehr umfangreichen Bericht, aus welchem, von Einzelheiten abgesehen, ganz deutlich hervorgeht, daß Herr Crispi vom Dreihundert recht wohl gesprochen und sich sehr ansehnlich um die Kunst Frankreichs bemüht hätte. Aber es war verlorenes Liebesmühen: die Franzosen stellen sich auf den ganz verhängnisvollen Standpunkt, von den platonischen Gespielen des italienischen Ministers so lange keine Notiz zu nehmen, als der von ihm verantwortliche geleitete Staat nicht von dem Plage an der Seite der deutschen Kaiserkräfte weichen würde. Und daß man in Deutschland nicht davon erlöst sein konnte, den italienischen Premier vom Dreihundert wie von einem lästigen und unheimlichen Erbe reden zu hören, das verriet sich wohl von selbst. Herr Crispi möchte denn auch wohl zum Bewußtsein gekommen sein, daß er sich mit vollendeter Geschicklichkeit zwischen zwei Dämonen gefügt hatte; eine Rede, die den Kaiser als zu demütigen, was Herr Saint-Cere der kaiserlichen Willkür bekräftigt hatte. Aber auch dieser Streich schlug fehl: man glaubt solchen Demontis, zumal, wenn sie sich in diplomatische Formen fassen, nicht mehr; die Staatsmänner Europas, die aktiven und die „entlassenen“, sind in letzter Zeit gar zu häufig und gar zu selbstsam „nicht verstanden“ worden. Eines indessen hatte Herr Crispi erreicht: die Spannung auf seine Rede war mächtig gesteigert und nun kündigte er sie für den 8. Oktober unwiderruflich an.

Er hat sie gehalten; vor wohlgeklärten 185 Abgeordneten, 58 Senatoren, 36 Journalisten und einigen in Hintergründe am Skandalisch placierten Wählern hat er gesprochen, und wenn man den offiziösen Meldungen, die durch Privatnachrichten erheblich eingeschränkt werden, unbedingt Glauben schenken dürfte, so hätte ihm unbeschreiblicher Jubel geshaut. Der Herr steht, von dem dramatisch belebten Vortrag des Redners Unbeeinträchtigt wird sich über diesen angedichteten gewaltigen Eindruck einzunehmen verweigern müssen. In festlicher Tafelstimmung, unter Tönen und Palmen, wirkt so manches anders als in der nüchternen Weberzage durch den Druck. Und es war eine edle Tafelrede, die der schlaue Zuhörer da gehalten hat; sie war so geschickt auf den Effekt berechnet, daß sie, ohne dadurch an Wirkung einzubüßen, in Absätzen dem Telegraphen anvertraut werden konnte. Herr Crispi ist nicht umsonst einmal Reporter gewesen; er versteht das Geschäft und er denkt mit unerschütterlicher Kraft an die Theaterwirkung. „Wer viel bringt, muß manchmal etwas bringen.“

Im „Figaro“ hatte man gelesen, Crispi denke nicht an eine Erneuerung des Dreihunderts, er wolle sich nicht auf zwei Jahre hinaus binden, da er nicht wissen könne, wo 1892 Italiens Fremde zu finden sein werden. So hatte er in Neapel gesprochen; wer etwa erwartet hatte, gerade diesen sprunghaften Punkt der Figaro-Berichterstattung in Florenz widerlegen zu hören, der kennt Herrn Crispi's Genantheit schlecht. Er widerspricht sich nicht; er preist mit vielen schönen Reden den Dreihundert, der Italien aus seiner Isolierung erlöst habe, und an Oesterreichs Adresse namentlich, dessen Minister auf dem Berliner Kongress der Italiener so hüel mitgespielt hatte, richtete er manches äerliche Kompliment; aber er ist nicht minder zärtlich gegen die gleichfalls bemachtete Dame Gallia, deren Anziehungskraft er, ganz im Tone des Diplomaten, der alten Schule, unwiderruflich nennt. Und die Verlängerung des Dreihunderts? Er liest diese Frage in den Wänden seiner Hörsäle und er erwidert, man müsse zwar eigentlich Bündnisse nur für kürzere Zeit und für begrenzte Zwecke schließen, aber diese Theorie gelte nicht für Zeiten, in denen Europa die Lösung wichtiger Fragen erwarte. Hält Herr Crispi nun diese Zeit für gekommen oder meint er mit dem nicht mehr ultramontanen gelimten Frankreich nunmehr kaltzuziehen und das Verhältnis zum Dreihundert lösen zu können, das ja nach seiner Ansicht Italien nur einzu, weil „ihm nichts anderes übrig schliehen war?“ Nach einer bindigen Antwort wird man vergebens Umfahrungen halten. Herr Crispi ist ein großer Redner; was er gefällig vorbringt, zeigt sich dem Weiser des Stills!

Auch sonst mußte der beredte Redner recht geschickt zu schweigen. Die Zustimmung gegen das Bündnis ist in Italien, soweit sie überhaupt vorhanden ist, vornehmlich durch die ungünstige Finanzlage und den schlechten Stand von Handel und Gewerbe hervorgerufen worden. Hätte Crispi in dieser Beziehung irgend welche positive Maßregeln vorgeschlagen, man hätte es ihm dankbar vermerkt und auf die bevorstehenden Wahlen wäre der Eindruck der günstigen gewesen. Aber der Redner ging darüber hinweg; vermutlich wollte er so mährerne Dinge nicht inter pocula erzörtern. Dafür aber trat er mit guten Gründen und noch besserer

Historik gegen die Dreihundert auf, die, während sie Italien durch ihren Abrüstungsbeitrag schänden und wehrlos machen wolle, gleichzeitig unaufhörlich zum Kriege gegen Oesterreich hege. Diefem Teil der Rede kann man bedingungslos zustimmen; was Herr Crispi über die frankophile Liebertreibung des Nationalitätenkampfes, über die Gefahren, die dem jungen Selbststaate durch den lateinischen Balkanismus drohen, gesagt hat, das sind vorreffliche Worte, die einen nicht minder vorrefflichen Kern enthalten. Unser Kaiser hat die Herzen der Wiener gewonnen, als er bei jedem Anlaß der Roma intangibilo sein Hoch darbrachte; Herr Crispi, der auch für den neuen Reichsfürsten ein amüthiges Benutzt von Artigkeiten in Bereitschaft hält, erinnert daran und scheint nicht deutlich die Stelle zu bezeichnen, wo Italiens wahre Freunde zu finden und zu finden sind. Aber das scheint nur so, denn gleich darauf spricht er wieder in den höchsten Tönen der Begeisterung von Frankreich, „welches der humanitäre Ausbruch der modernen Civilisation ist,“ und er läßt es im Dunkel, ob ihm die dem Anti-Klerikalismus nicht ganz abgeneigte Republik nicht am Ende heute eine vortheilhaftere Bundesgenossenschaft verbieth als die Zweifels-Kealition, in der eine ausgeragt katholische Macht eine wichtige Rolle spielt. Herr Crispi sieht — oder er stand wenigstens beim florentiner Bankett — wie ein ungeschickter Freier zwischen zwei Bräuten: Für welche soll ich mich entscheiden, spricht er, da beide liebenswürdig sind? Diese Situation ist schon im Privatleben nicht ganz normal; dem Politiker sieht sie vollends schlecht zu Gesicht.

Aber Herr Crispi stellt sich auch wohl nur, als ob er schwankte. In Italien stehen die Wahlen bevor und die Opposition leidet die üble Finanzlage, mit Recht oder Unrecht, von der unermesslichen Haltung des Cabinets gegen Frankreich ab. Diese Waffe will Herr Crispi, der seiner Majorität nicht mehr ganz sicher ist, den Gegnern entwinden; das ist das selbige Argument, das die Sprache von Neapel wie für die vieldenigliche Fiktion von Florenz. Gegen die Anbahnung eines franko-italienischen Verhältnisses zwischen Italien und Frankreich einen Bericht auf eine Politik der feindlichen Neigungen hat man in Deutschland gewiß nicht einzuwenden. Aber das Verhängnis mit allen Nachbarn wie einen modernen Staatsmann nicht mehr leben und es wäre möglich, daß man auch in Italien selbst allgemein gegenüber der wehrlosen Taktil dieses unerschütterlichen Staatsmannes etwas mißtrauisch würde. Herr Crispi hat es selbst gesagt, daß man in entscheidenden Zeiten nicht mit jedem Freund sein könne; er würde seinen noch zu erwartenden Taten jedenfalls ein größeres Vertrauen gewonnen haben, wenn er dieses Wort seiner Rede als Grundtext unterlegt hätte. Er wollte zu viel sagen und sagte recht wenig, zu wenig, konnten böswillige Menschen behaupten, die nicht recht begreifen wollen, warum Crispi, der Bismarck seinen besten Freund genannt hat, nach der zweifelshaften Ehre strebt, nun auch ein würdiger Schüler Talleyrands zu heißen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 9. Okt. Se. Maj. der Kaiser ist heute nachmittag 3/4 Uhr hierher zurückgekehrt und von Herr v. Bismarck, der sich mit den kaiserlichen Prinzen auf dem Bahnhof empfangen worden. — Auf der Fahrt vom Dreihundert hierher betrug der Kaiser in Bismarck einen Sonderzug der Militärtruppen, welcher ihn nach Kummerdort führte. Dort wohnte der Kaiser größeren Schicklichkeiten auf dem großen Villen-Schloß. Der Nachbesuch der Besuchen führt der Kaiser nach Berlin weiter. — Dem Kaiser am 10. Oktober um 11 Uhr in der Schloßhalle die mehrläufige große Hofjagden stattfinden, an denen auch der Kaiser theilzunehmen begibt. Ebenso dürfte auch der Kronprinz von Baden dem Kaiser voranschicklich denelben beivohnen, welcher heute abend 6 Uhr 30 Min. aus Stuttgart hier bezw. in Potsdam eingetroffen ist. Der Prinz wurde von Oberst v. Althaus und Major Helm v. Kautz und Dolmetsch am Bahnhof dort empfangen und begab sich nach dem Stadtschloß.

Die „Allgemeine Ztg.“ behauptet, daß der Reichsfürst v. Caprivi die Absicht habe, sofort nach dem Eintreffen des Prinz-Regenten von Bayern in München mit diesem und unmittelbar darauf mit dem italienischen Ministerpräsidenten Crispi zusammenzutreffen. Der Zeitpunkt der Reise ist augenblicklich noch nicht festgestellt und wird sich nach dem Stande der parlamentarischen Vorbereitungen, welche in den verschiedenen preussischen Ministerien mit außerordentlichem Eifer fortgesetzt werden und dem Abschluß nahe sind.

□ Berlin, 9. Okt. Daß im Kriegsministerium zum Frühjahr wieder einmal ein kaiserlicher Appell an den Patriotismus der Steuerzahler geplant wird, darüber darf man sich, wenn sich gewisse hier umlaufende Gerüchte bestätigen, wohl kaum noch einem Zweifel hingeben. Es wird nämlich immer wieder berichtet, daß der Minister General v. Bismarck allen Abgaben zum Trotz bereit ist solchen an anderer Stelle laut gewordenen Projekten in Verbindung stehenden habe. Herr v. Bismarck behauptet sich bei aller Unghinglichkeit an seinen Kaiserlichen Herrn keineswegs zu jenen jöhnen Ministern, die immer mit einem bereitwilligen Ja zu gehen sind, sondern er pflegt dabei stets auch andere, sehr reelle politische Faktoren, besonders aber die vielfach überfällige Steuerkraft des Landes gewissenhaft in Betracht zu ziehen. Insofern hat er den Ideal eines modernen Ministers durchaus entsprochen. Es trägt sich nun, inwiefern sein Nachfolger gewillt ist, solchen Verhältnissen in seiner Verwaltung Rechnung zu tragen. Daß mit Rücksicht auf die Einführung des rauchlosen Pulvers an höchster Stelle tief greifende Reformen in Er-

wägung gezogen werden, ist eine Thatfache, mit welcher besonders der so vielfach in Anspruch genommene Finanzminister zu rechnen haben wird. Unter diesen Umständen ist es unzweifelhaft zu erwarten, in welcher Richtung sich die für kommenden Frühjahr vorbereiteten militärisch-politischen Ueberlegungen bewegen werden.

□ Berlin, 9. Okt. Starke Zweifel begegnen in unseren leitenden Kreisen alle in letzter Zeit laut gewordenen Mittheilungen über angebliche in der Leitung verschiedener Ressorts geplante Personalveränderungen. Nachdem sich die betreffenden Hinweise auf General v. Waldersee als absolut gegenstandslos herausgestellt haben, heißt es zur besseren Abwechslung wieder, der Rücktritt der Herren Fernfurth und v. Wabach stünde in Kürze zu erwarten. D v. Gögler steht faktisch in der diesjährigen Konjunktur, denn nur um eine solche handelt es sich bei allen diesen interessanten Winkeln. Der Minister des Innern, dessen sehr ausgedehnter Anpassungsvermögen ihn gerade für die gegenwärtige Lage sehr geeignet macht, denkt jedenfalls an alles andere als an seinen Rücktritt. Und irgend welche Gründe, welche ihn vielleicht wider seinen Willen zum Gehen bestimmen könnten, liegen beiseite; er ist weniger als je in seiner Verwaltungsfähigkeit vor. Ähnlich ist es mit Herrn v. Wabach. Man wird überhaupt gut thun, derzeitigen Personalien immer nur mit aller Vorsicht die Spalten zu öffnen.

□ Berlin, 9. Okt. Innerhalb der sozialdemokratischen Parteilinie macht sich beständig wegen der bislang bestehenden Geheim-Organisation ein ziemlich erregter Widertritt geltend. Auf der einen Seite möchte man, den durch die Verleitung des Ausnahmegerichtes geschaffenen neuen Verhältnissen Rechnung tragend, bestimmt damit brechen und sofort die Statuten nur über dem Tische weichen. Andererseits aber ist man sehr davon überzeugt, daß die neue Partei nur als ein Provisorium, als eine Episode aufzufassen sei und daß man sich darum auf keinen Fall berufen lassen dürfe, eine solche beherrschte Waffe auf den Beschädigten zu werfen. Gerade dieser wichtige Streitpunkt dürfte in Kürze Anlaß zu recht lebhaften Erörterungen geben. Soll man diese geheime Organisation einmal fallen lassen, so wird es in Folge eines raschen Abfalls der Parteimitglieder, welche in der bisherigen Form wieder aufzubauen. Und die betreffende Entscheidung des Parteitag's darf man mit Recht gespannt sein. Selbstverständlich wird man sich wohl hüten, bei dieser Gelegenheit der Polizei einen Einblick in die einschläglichen Verhältnisse zu gestatten.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute die Novelle zum Krankenfallengesetz nebst Begründung und kündigt für morgen eine Zusammenkunft des beschiedenen Geheges und der beantragten Änderungen an.

* Zu den gestern bereits theilweise mitgetheilten Änderungen, welche dem Bundesrat vorliegende Novelle zum Krankenfallengesetz betreffen, fügen wir noch diejenigen an, welche die freien Stillschafften betreffen. Die Wichtige derselben haben keine Veränderrichtung gefunden. Zehn losgeraten sind die Klagen behandelte, welche teils der Zwangskassen gegen die freien Stillschafften erhoben sind und die eingehaltenen den Anlaß zu einer Novelle gegeben haben. Minister v. Wittich hat bei dem Empfang einer Deputation der Gewerbetreibenden-Stillschafften unter Führung des Herrn V. Ulrich in Abrede gestellt, daß er gegen die freien Stillschafften einzuweisen sei; er läßt hinzu, es ist ihm ganz klar, daß diese Klagen, ob Zwangs- oder freiwillig, den Arbeitern in die Hände vorgelegenen Bestimmungen gemäß würden. Dem Gesetzgeber konnte es nicht einfallen darauf an, Licht und Schatten gleichmäßig zu vertheilen; es werde dabei durchaus unparteiisch verfahren werden. Jetzt aber hat man den Eindruck, daß es sich bei der Novelle vornehmlich um ein Gesetz gegen die freien Stillschafften handelt. Es ist die Absicht, die Rechte, welche den freien Stillschafften gewährt sind und die heutzutage gleichmäßig von Licht und Schatten zu befeuchten sind. Was hier Vertriebenen genannt wird, sind lediglich Bestimmungen, die die Folge des Umstandes sind, daß die freien Kassen darauf verzichten, von den Arbeitgebern ein Drittel der Gesamtbeiträge zu erheben, was das für die Zwangskassen vorgeschrieben ist. Schon bei der Beratung des beschiedenen Geheges war von konsequenter Seite der verheißene Betrag gemacht worden, die Krankengelder nicht nach dem Maßstabe der Gemeindeversicherung, sondern nach dem hohen Maßstabe der Distriktskasse zu bemessen. Jetzt will man das Krankengeld nicht nach dem ursprünglichen Zehelohn und dem Fize, wo die Kasse ihren Sitz hat, sondern nach demjenigen bemessen, wo der Erkrankete seinen Aufenthalt hat, jedoch also die Kasse bei gleichen Beiträgen ungleiche Krankengelder zu bezahlen hat. Auch ein zweites „Privileg“ wird bestritten werden. Nach § 75 des Geheges genügen freie Kassen, welche ärztliche Behandlung und Arznei (worauf die Zwangskassen verzichtet sind) nicht gewähren, dieser Behandlung durch Gewährung eines Krankengeldes von drei Vierteln des ursprünglichen Zehelohns. Dagegen die freien Stillschafften ein erheblich höheres Krankengeld als die Zwangskassen gewähren, sollen sie durch die Novelle in Bezug auf ärztliche Behandlung und Arznei den Zwangskassen gleichgestellt werden, weil den Zwangskassen aus dieser Verpflichtung große Ausgaben erwachsen sind. Ferner soll in Zukunft die Zugehörigkeit zu einer freien Stillschaffte nicht mehr ohne weiteres von der Verpflichtung zum Eintritt in eine Zwangskasse befreiten; das Privileg der freien Kasse soll nur auf seinen Antrag von jener Verpflichtung entbunden werden. Diese Bestimmungen des Entwurfs beweisen zur Genüge, daß es auf die Verrechnung der freien Kassen auf den Wege des Geheges abgesehen ist, nachdem es dem Einfluß von Bedauern Arbeitgebern nicht gelungen ist, den freien Kassen durch Schwereigkeiten aller Art den Garaus zu machen. Es ist nicht genug damit, daß es den Arbeitern jeden Augenblick freisteht, aus den freien Kassen auszuweichen und sich dadurch den angeblichen Nachtheilungen, aber welche die Bedenken der Zwangskassen tragen, zu entziehen; dem Arbeiter, der doch nicht zweifeln darf, daß er durch den Eintritt in die Stillschaffte dadurch erlöset werden, daß er einen, wehrlos ein auf eine bestimmte Zeit gebundenen Antrag auf

Ph. Liebenthal & Co.

En gros. Halle a. S. En detail.
Leipzigerstrasse 103, im Neubau des Herrn Bruno Freytag.

Abtheilung Putz für Damen und Kinder. Garnirte und ungarnte Damenhüte

in hochfeinen, mittel und billigen Genres bedeutende Auswahl.
In unserer Arbeitsstube werden vorjährige Hüte modernisirt und gelieferte Zuthaten verwandt.

Modellhut-Ausstellung ersten Ranges.

Gegr. 1854.

Größtes u. ältestes Spezialgeschäft

Regen-

in Zanella von 1 Mark an. in Seiden-Gloria von 2½ Mk. an.



Schirmen

von **Franz Rickelt,**
Kleinschmieden.

Ich leiste **Garantie** dafür, dass alle meine selbstgefertigten Schirme mindestens **25%** billiger sind, als jede von Händlern angebotene Waare und bitte meine **Schaufenster** zu beachten.

Werkstatt für mathem. u. optische Instrumente.

Größtes Lager in Operngläsern, Reisefeldschorn, Barometern, Thermo, meßern, Mikroskopen, Reiszugern, Brillen, KLEMMER, jedes Fachkenntnis, mit Hilfe der neuesten Untersuchungs-Aparate, jedem Auge genau angepasst.

Jul. Herm. Schmidt.
Jahaber: Carl Lamprecht.
Halle a. S. Schönebergstrasse 112/113.

Von Freitag den 10. Octr.
stehen junge, schwere, hochtragende und frischmilchende Kühe **Düffriescher Raze** — 20 Stück zweijährige Fersen, nicht tragend — sowie 30 Stück bestgeformter Stiere preiswerth bei mir zum Verkauf.
Gönern. **W. Neumeister.**

Julius Bacher,

I. Geschäft: Leipzigerstr. 13. Halle a. S. II. Geschäft: Thalammstraße 12 (in der Halle).

Erstes und größtes Special-Geschäft in Strumpfwaaeren, Tricotagen und Garnen,

empfiehlt sein großes Lager in
Strümpfen für Damen, Herren und Kinder, von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten.
Woll. Längen u. Echt schwarze Strümpfe mit Doppel-Perle und Spitze, von feinstem englischen Kammgarn gestrickt (eigenes Fabrikat).
Unterzeuge für Damen und Herren, System Prof. Jäger und Dr. Labmann, in bekannt guten Qualitäten zu billigen Preisen.
Unterzeuge für Kinder in Wolle, Wigogane und Baumwolle in allen Preislagen.
Handschuhe für Damen, Herren und Kinder in Tricot, einfarbig gestrickt und Ringwood.
Gamaschen für Damen und Kinder. **Jagd-Gamaschen, Jagd-Strümpfe.**
Kapotten, Hüllen, Knaben-Mützen und Baby-Hauben in enormer Auswahl.
Jagd-Westen, Damen-Westen, Strickjaden, Barchenthemden, Unterhosen, Unterröcke, Corsets, Concert- u. Taillen-Lücher zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Tricot-Taillen, Tricot-Kleidchen, Tricot-Knaben-Anzüge stets Neuheiten.
Einen großen Posten **Unterhosen, Strickjaden u. Jagdwesten** empfehle Händlern als besonders billigen Gelegenheitskauf.

Mein Geschäft nebst Wohnung befindet sich **Halberstädterstraße Nr. 4** vis-à-vis dem Wasserturme, Nähe der Klummen.
Joh. Jajzycek, Schuhmachermeister.

Schnabel & Grünberg,
22. Leipzigerstraße 22,
C. A. Schnabel, Gr. Märkerstraße 2,

empfehlen zu billigst notirten Fabrikpreisen in besten Qualitäten:
Oberhemden mit dreifach leinenen Einsätzen à 3, 4, 5 und 6 A.
Unterhemden von Oberhemden nach Maß, solid und besthend, Damenhemden, ausgebeut, mit Spitzen garnirt, schön verzierend.
Herren-Nachthemden, Arbeitshemden, Kinderhemden billigst.
Weisse Röcke mit Stickerei f. Damen u. Kinder jeder Größe v. 1 A an.
Beinkleider mit Stickerei f. Damen u. Kinder jed. Größe v. 75 A an.
Schürzen aller Art, aus dauerhaftesten echtfarbigen Stoffen.
Gardinen jed. Genres in prachtvollsten Dessins zu billigsten Preisen.
Oberhemden-Einsätze mit geschmackvollsten neuesten Mustern, **Kragen** und **Manchetten** in den neuesten, elegantesten Facons.

Burg bei Heideburg.
Schmid's Gasthof Nachtigall.
Sonntag den 12. October

Gr. humorist. Gesangs-Concert der Singpiel-Gesellschaft „Arión“ unter Mitwirkung der Duettsimmen-Geschwister Sibana, des Charakter-somikers G. Treumer und des Tonsomikers Felix Zickner aus Leipzig.
Alles Nähere die Plakate.
Anfang 8 Uhr. Entrée 25 Pf.
Gierzu ladet freundlichst ein **Schmidt.**

Familien-Nachricht.

Statt besonderer Meldung.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, hochgeliebte Mutter
Amalie Silbbrand
geb. Spilte
heute Abend 7 Uhr im 38. Lebensjahre nach längerem Leiden sanft und ruhig entschlafen ist.
Es biten um stillen Beileid **Friedrich h. Wallwitz, 8. Oct. 1890.**
Die trauernden Familien
Silbbrand, Zülke, Gulentstein.

Für den Interentheil verantwortlich
W. König in Halle.